

**Laudatio auf Dr. h.c. Helmut F. Reichwald,
Oberkonservator i. R., zur Verleihung der Ehrendoktorwürde
der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart**

**von Hans-Rudolf Meier
8. Februar 2010**

Helmut F. Reichwald gehört zur Generation jener Restauratoren, die den fundamentalen Wandel ihrer Disziplin vom Handwerk zur Wissenschaft miterlebt und mit geprägt haben. Als einer der profiliertesten Exponenten und Motoren dieser Entwicklung, war es für ihn eine besondere Genugtuung, im Jahre 2002 statt mit dem Ausscheiden aus dem Landesdenkmalamt in den Ruhestand zu gehen, die Berufung an die Stuttgarter Akademie anzunehmen, um hier den Studiengang „Konservierung und Restaurierung von Wandmalereien, Architekturoberflächen und Steinpolychromie“ einzurichten und fünf Jahre zu leiten. Mag diese Etablierung eines wissenschaftlichen Studiengangs auf universitärem Niveau für ihn persönlich, wie er versichert, auch der Höhepunkt seiner beruflichen Leidenschaft für die Qualitätssicherung restauratorischer Arbeit gewesen sein, so erscheint mir doch die heutige Verleihung des akademischen Grades eines Doktors honoris causa der sinnfällige Abschluss dieses Prozesses.



Wenn dieser im Folgenden kurz nachgezeichnet werden soll, so kann dies angesichts der über fünfzigjährigen Tätigkeit Reichwalds in der Denkmalpflege nur in Fragmenten und Ausschnitten erfolgen, in der Hoffnung, wenigstens die wichtigsten Stationen ausgewählt zu haben.

Nicht nur um dem Genius loci zu huldigen, ist mit Stuttgart zu beginnen, der Stadt, die immer wieder wesentlich für Reichwalds Vita und Laufbahn war. Im Februar 1978 trat er hier als Konservator ins Landesdenkmalamt Baden-Württemberg ein, mit der Aufgabe, den Fachbereich Restaurierung aufzubauen und im Land, das bis dahin keine Amtswerkstatt besaß, zu betreuen. Zu diesem Zeitpunkt verfügte Reichwald bereits über zwanzig Jahre Berufserfahrung. Schon an deren Anfang war die Stuttgarter Akademie entscheidend für die Zukunft Reichwalds gewesen. Nach diversen Praktika studierte er hier 1958-60 an Kurt Welthes Institut für Technologie der Malerei, der ersten Einrichtung dieser Art in der Bundesrepublik. Wehlte war es dann auch, der 1961 den jungen Reichwald nach Niedersachsen schickte, um im Schloss in Hannoversch-Münden einen Saal mit Renaissancemalereien aus der Mitte des 16. Jahrhunderts zu restaurieren. Erstmals in der Geschichte der Restaurierung nördlich der Alpen wurden dort – nach mehreren Versuchen und Bemusterungen – Temperamalereien auf Putz wie ein Tafelbild restauriert. In der Folge arbeitete Reichwald freiberuflich in Niedersachsen und Hessen an Wandmalereien von den Karolingern bis zur Gotik (u.a. Einhardsbasilika, Fulda Petersberg, Gelnhausen und Stiftskirche Oberkaufungen).

Anfang der 1970er Jahre erfolgte seine Anstellung als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in München. Es war die Zeit, in der mit der Krise der Moderne die Bewahrung des baukulturellen Erbes im gesellschaftlichen Diskurs eine hohe Priorität erlangte. „Eine Zukunft für unsere Vergangenheit“ war die viel beachtete Parole des Europäischen Denkmalschutzjahres 1975. Entsprechend wurden die Institutionen der Denkmalpflege ausgebaut, um den quantitativ und qualitativ neuen Anforderungen gerecht werden zu können. Reichwald richtete in der Münchner Amtswerkstatt bei Johannes Taubert den Fachbereich Wandmalerei und Architekturoberflächen nach wissenschaftlichen Kriterien aus. Bereits dort etablierte er eine dreijährige Ausbildung von Praktikanten am Denkmalamt, da es seinerzeit im Fachbereich Wandmalerei in der Bundesrepublik noch keinen entsprechenden Studiengang gab.

In der denkmalpflegerischen Praxis arbeitete er oft zusammen mit dem damaligen Konservator und späteren Berliner Kunstgeschichts-Ordinarius Wolfgang Wolters. Im Bereich der Wandmalereirestaurierung – u.a. am Großprojekt des Passauer Doms, im Kaisersaal in Ottobeuren und an diversen Objekten mit Malereien von Cosmas Damian Asam – führte Reichwald beispielhaft neue Herangehensweisen ein. Vielenorts erreichte er damit die Abwendung von „Restaurierung“ im Sinne der Erneuerung und Verschönerung, wie es in manchen bayerischen Landstrichen bei der Behandlung vor allem barocker sakraler Interieurs noch die Regel war, hin zu systematischer und methodischer Vorgehensweise mit dem denkmalpflegerischen Primat der Konservierung.

Nachdem Reichwald 1978 vom August Gebeßler, dem neuen Präsidenten des Landesdenkmalamtes, nach Stuttgart berufen worden war, erneuerte er sogleich die Zusammenarbeit mit dem Institut für Technologie der Malerei, das seit 1963 vom Wehlte-Nachfolger Rolf E. Straub geleitet wurde, der 1977 – ein Jahr vor Reichwalds Wechsel nach Baden-Württemberg – den bundesweit ersten Diplom-Studiengang „Restaurierung und Technologie von Gemälden und gefassten Skulpturen“ auf Hochschulebene eingerichtet hatte. Die enge Zusammenarbeit mit dem Institut kam nicht nur den Denkmälern sondern offensichtlich auch den Studierenden zugute, von denen dann einige selber zu prägenden Akteuren ihres Faches und verantwortlichen Hochschullehrern geworden sind. Seit der Einrichtung und Ausstattung der Restaurierwerkstatt hatten manche Studenten den praktischen Teil ihres Studiums an Skulpturen, Altären, Tafelgemälden und mit Silber beschlagenen Reliquienschreinen am Landesdenkmalamt absolviert. Nach der Pensionierung von Straub vermittelte Reichwald auf Lehrauftragsbasis während mehrerer Semester am Institut das Fach Denkmalpflege mit dem Schwerpunkt Restaurierung mit Bestandserfassung, Untersuchung und Dokumentation. In Stuttgart, aber auch in Köln und Hildesheim, hat er überdies erzählreiche Diplomarbeiten betreut.

Reichwalds Insistieren auf dem größtmöglichen Substanzerhalt und sein Bemühen um stetige Verbesserung der Qualität führten zu erheblichen Veränderungen in der gängigen Restaurierungspraxis im Land. Freie Restauratoren, kirchliche und staatliche Bauämter, Architekten und Gebietsreferenten im eigenen Amt mussten sich von den damals üblichen und eingespielten Verfahren der Restaurierung verabschieden: Als Untersuchung verstand man bis dato das Ankratzen der Oberflächen von Ausstattungen und Innenraumschalen. Zeigten sich darunter weitere Fassungen oder Malereien, wurden diese großflächig freigekratzt. Reichwalds Amtswerkstatt gebot derartigen Freilegungen und Eingriffen ebenso Einhalt, wie dem Abbau und Abtransport von Ausstattungen aus Kirchen zwecks Restaurierung in einer externen Werkstatt, was zu häufigen Schäden aufgrund der klimatischen Belastungen und des unsachgemäßen Transports geführt hatte.

Für St. Dionys in Esslingen erarbeitete Reichwald ein Konzept für eine Musterrestauration, die erstmals in Baden-Württemberg eine mobile Werkstatt – mit der notwendigen Technik und Arbeitsplätzen – im Chor der Kirche beinhaltete. Praktikanten aus den Werkstätten der freiberuflichen Restauratoren wurden für jeweils sechs Monate in die Amtswerkstatt integriert, um sie in allen Arbeitsschritten von der Bestandsaufnahme bis zum Schlussbericht zu unterweisen. Außerdem organisierte Reichwald vierteljährlich Informationsveranstaltungen vor Ort zur Unterweisung der freien Restauratoren aus Baden-Württemberg, in der – nicht immer erfüllten aber insgesamt doch berechtigten – Hoffnung auf Verbesserung der Restaurierungsqualität.

Auch der Information und Aufklärung von Bauherren, Architekten, Denkmalpflegern und Solchen, die es werden wollten, widmete sich Reichwald mit Energie und Ausdauer. Ich hatte selber die Gelegenheit – damals noch als Assistent am Institut für Denkmalpflege an der ETH in Zürich – mit unseren Studierenden von Reichwald geführt zu werden und dabei zu erleben, wie der ansonsten eher still und zurückhaltend wirkende sich zum unermüdlichen Erklärer und leidenschaftlichen Diskutanten wandelte.

Will man ein Denkmal nennen, das den heute zu Ehrenden in besonderen Maße beschäftigte, so ist das Sankt Georg auf der Insel Reichenau. Die seit 2001 zum UNESCO-Weltkulturerbe zählende frühmittelalterliche Klosterkirche mit ihrem einzigartigen Bestand an ottonischen Wandmalereien wurde von 1982 bis 1990 umfassend restauriert. Das ermöglichte umfangreiche und in ihrer Methodik damals wegweisende Untersuchungen. Voraussetzung für ein objektbezogenes Maßnahmenkonzept waren eine detaillierte Bestandsaufnahme und eine der singulären Bedeutung des Objektes angemessene Dokumentation, die in Umfang und Präzision für den Fachbereich wissenschaftliche Maßstäbe gesetzt hat. Das Projekt wurde von einer internationalen Kommission sowie von verschiedenen Naturwissenschaftlern begleitet; der Umsetzung des Konservierungskonzeptes durch ein Team von vier Restauratoren ging dabei erstmals eine einjährige Untersuchung voraus. Mit der Publikation dieser Untersuchungen – das sei nur nebenbei vermerkt – wurde vor ziemlich genau zehn Jahren die Gemahlin, Arbeits- und Lebenspartnerin des heutigen Ehrenpromovenden promoviert.

Wenn die Kommission angesprochen wurde, welche die Restaurierungen auf der Reichenau wissenschaftlich begleitete, so ist auf Reichwalds eigene Mitwirkung in zahlreichen Fach- und Gutachtergremien im In- und Ausland zu verweisen. Für die Wüstenrot-Stiftung hat er die Restaurierung mehrerer Ikonen der klassischen Moderne begleitet: Mit der Restaurierung der Kavaliershäuser in Dresden Hellerau, dem Einsteinturm in Potsdam, Scharouns Haus Schminke in Löbau, dem Mücke-Schlemmer-Haus von Gropius in Dessau oder Le Corbusiers Beitrag zur Weißenhofsiedlung wurden Maßstäbe im denkmalpflegerischen Umgang mit Bauten der klassischen Moderne gesetzt. Er war oder ist aber auch Gutachter bei der Restaurierung der karolingischen Wandmalereien in der UNESCO-Welterbestätte Kloster St. Johann in Müstair, der Märee-Fresken im Aquarium in Neapel, im Palazzo Grimani in Venedig, im russischen Wolotowo oder im Neuen Museum in Berlin, um nur die spektakulärsten Beispiele zu nennen.

Elf Jahre leitete Reichwald die Arbeitsgruppe der Restaurierungswerkstätten bei der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger Deutschlands. In dieser Zeit erfolgte die Abstimmung der Ausbildung von Praktikanten sowie die Standardisierung von Sicherungsmaßnahmen an Objekten und Materialanwendungen und die Einigung auf Vorgaben von Dokumentationsstandards.

Von 1984 bis 1992 hatte Reichwald überdies den Vorsitz des Deutschen Restauratorenverbandes inne. Auch in dieser Eigenschaft war er maßgeblich an der Qualifizierung der Ausbildung beteiligt: an der Einrichtung der Fachhochschule in Köln und den Vorbereitungen der Studiengänge an der Fachhochschule Hildesheim. Ebenfalls in dieser Periode wurden hier am Institut in Stuttgart die neu geschaffenen Studiengänge für Archäologische Objekte und Papierrestaurierung etabliert. Dass auch bereits 1987 der Studiengang für Wandmalerei bewilligt wurde, dessen Einrichtung dann doch erst 2002 erfolgte, sei hier nur erwähnt. Auf die zahlreichen Publikationen zu restaurierten Objekten aber auch zu den Grundlagen wissenschaftlicher Konservierungs- und Restaurierungskonzepte kann ich hier ebenso wenig eingehen, wie auf die von Reichwald initiierten und organisierten Fachtagungen, die stets die Entwicklung von Qualitätsstandards im Fokus hatten.

Vielmehr will ich nun zum Schluss kommen: Das berufliche Schaffen und die fachliche Leidenschaft des hier Geehrten zusammenfassend, sind sie als konsequentes und kompromissloses Bemühen um die wissenschaftliche Qualifizierung und institutionelle Professionalisierung des Restauratorenberufes zu würdigen. Die Restauratorinnen und Restauratoren – insbesondere jene von architekturgebundenen Oberflächen – sind tragende Akteure der modernen Denkmalpflege geworden. Der Aufbau und die fünfjährige Leitung des Studiengangs Wandmalerei-Konservierung hier an dieser Akademie sind entsprechend als sinnfälliger Abschluss und Höhepunkt von Reichwalds beruflichen Karriere zu verstehen.

Dass die Stuttgarter Akademie dem nun mit der Verleihung der Würde und des Titels eines Doctor honoris causa quasi den i-Punkt – oder besser: ein Ausrufezeichen – setzt, erscheint als fast logische Konsequenz. Sie ehrt die Alma mater ebenso wie den frisch Promovierten. Beiden – insbesondere aber Dir, lieber Helmut – meinen herzlichen Glückwunsch!